

Vorwort

[zu »Gustav Landauer. Sein Lebensgang in Briefen«]

Von dieser Briefsammlung darf in einem besondern Sinn gesagt werden, daß sie den mit dem Leben vollzogenen Gang eines Menschen durch
5 unser Zeitalter urkundlich darstellt.

Gustav Landauer ist seinen Weg wirklich selber gegangen, menschlichen, kreatürlichen Schritts. Er rannte nicht blindlings und ließ sich nicht schieben, er war kein Doktrinär und kein Opportunist; er war geistgetreu und schicksalgehorsam. Einige Monate vor seinem Tod
10 schrieb er in einem (uns nicht zur Veröffentlichung übergebenen) Brief: »Es wird anders kommen, als ich voraussehe und will, trotz all meiner Tätigkeit. Ich tue also meine Sache, immer bereit, mich um ihretwillen der jeweiligen Situation einzufügen.« Das ist die gerechte Haltung des handelnden Menschen, der weiß, daß er das nichtbegriffliche, das wahre
15 Bild seiner Idee nur in den lebendigen Wassern der Wirklichkeit zu erblicken vermag, und daß ihm erst aus diesem Blick die echte Verantwortung, die Substanz des tätigen Daseins, ersteht.

Und Landauer ging seinen Weg mitten durch sein Zeitalter. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens ist das am deutlichsten wahrzunehmen. Er hat in
20 den fünf Jahren vor dem Ausbruch des Kriegs ihn vorhergesagt und ihn zugleich bekämpft, nicht als Angehöriger einer politischen Gruppe, sondern als Einzelner und Einsamer, und nicht mit Schlagworten, sondern mit Aufdeckung und Aufzeigung verborgener Wirklichkeit. Er hat die Revolution vorhergesagt und an ihr, wiewohl der Menschheitsrevolution
25 leidenschaftlich zugetan, als Einzelner und Einsamer eine unerbittlich klarsichtige vorwegnehmende Kritik geübt, von der er auch, als es geschah und er, im Bewußtsein, ein gebotenes Opfer zu bringen, sich der Erhebung anschloß, nicht abgewichen ist. Aber vor diesem letzten Jahrzehnt ist er der gleiche. Keiner hat in dieser Epoche so glühend und
30 mächtig wie er den Sozialismus gepredigt, und keiner hat so große Waffen gegen die fast allgemein mit dem Sozialismus identifizierbare Parteiprogrammatik und Parteitaktik geführt.

Wie solch ein Mensch jeweils zum gleichzeitigen Geschehen steht, von ihm Kunde gibt und immer zugleich über es hinaus kündigt, das ist ein-
35 zigartig in einem sehr ernstern Sinn.

Aber all dies ist eingefügt in ein großes, wahrhaftes, aus Geist und Liebe wachsendes Menschenleben. Landauer betonte gern, er sei »antipolitisch« gesinnt; das bedeutete natürlich ganz und gar nicht: einer, der sich aus der Öffentlichkeit in die private oder intellektuelle Existenz zu-

rückzieht; es bedeutete: einer, der gegen eine falsche Öffentlichkeit für eine künftige rechtmäßige, gegen eine zerfallende Gesellschaft für den Bau einer Gemeinschaft mit seiner Person eintritt; aber eben nicht »politisch« eintritt, wie für etwas, was man nur »durchsetzen« will, sondern mit den Mitteln des Lebens selber, im Leben selber, im eignen Leben, mit dem eignen Leben. Er verstand den Sozialismus als etwas, womit man da wo man eben eingesetzt sei, und nur da, beginnen könne und solle; und sein eignes Dasein war ihm eine Stätte der Verwirklichung. Von diesem seinem verwirklichenden Leben mit Nahen und Fernen zeugt urkundlich dieses Buch.

Wenn man von den ersten sechs Briefen absieht, die nur zum bessern Verständnis des biographischen Zusammenhangs mit aufgenommen worden sind, umfaßt das Buch 20 Jahre. Der Brief, mit dem es eigentlich beginnt, einer an Hedwig Lachmann, stammt vom März 1899 – da ist Landauer fast 29¹. Es ist eine Zeit einschneidender Vorgänge in seinem Leben, äußerer und innerer: der Anfang der Beziehung zu seiner zweiten Frau; der Ziethenprozeß und die Gefängnishaft; während dieser die Helfer-Arbeit an Fritz Mauthners sprachkritischem Werk, in der Landauers Denken zur Selbständigkeit reift; dann die Anteilnahme an der Begründung der »Neuen Gemeinschaft«, die ihn lehrt, wie Gemeinschaft nicht entsteht. Es ist das Jahr, in dem er sein personhaftes Gepräge empfängt; auch seine schriftlichen Äußerungen bekommen erst jetzt »seinen« Ton. Ich habe Landauer damals kennengelernt.

Die Briefe sind so ausgewählt, daß die Schritte des Lebensgangs von ihnen abzulesen sind. Die Auswahl versucht, äußere und innere Biographie zu verknüpfen. Jeder Brief soll entweder als Äußerung oder als Dokument, womöglich als beides, bedeutsam sein.

Beschränkend für den hier unternommenen Versuch, aus dem ganz spontanen, nur als Mitteilung von Person zu Person gemeinten Ausdruck der Lebensmomente ein Bild des Lebensgangs und -Zusammenhangs zu fügen, mußte die Beschränktheit des Materials sein.

Manches, insbesondere aus dem letzten Jahr, ist verloren. Mehrere Korrespondenten haben die Briefe, die in ihrem Besitz sind, nicht hergeben wollen oder können. Andere haben gewünscht, selber eine Auswahl zu

1. Briefe, Tagebücher und andere Dokumente der Jugend sollen später in einem Band veröffentlicht werden, den Landauers Schwiegersohn, Dr. Max Kronstein, vorbereitet.

treffen. Um nur die wichtigsten zu nennen: von den Briefen an Fritz Mauthner ist mir ein kleiner, von denen an Ludwig Berndl ein größerer Teil nicht bekannt geworden; Constantin Brunner hat die sehr umfanglichen letzten Briefe Landauers an ihn, deren Entwürfe sich im Nachlaß befinden, nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Margarete Faas-Hardegger hat die nach 1909 an sie geschriebenen Briefe nicht auffinden können.

In den aufgenommenen Briefen ist, außer den für die Öffentlichkeit bedeutungslosen Teilen sowie Wiederholungen des in anderen Geäußerten, weggelassen worden:

1. gemäß Landauers letztwilliger Verfügung alles, wodurch »sich ein Lebender oder unmittelbarer Nachkomme oder Ehegatte eines Toten verletzt fühlen können« (wozu ich kritische Äußerungen über Werke auch bei großer Schärfe nicht zählen zu dürfen glaubte),
2. einige Stellen, deren Streichung vom Verlag unter Berufung auf ein Rechtsgutachten gefordert worden ist.

Auf alle Auslassungen ist durch das Zeichen [...] hingewiesen.

Die Anmerkungen sollen im wesentlichen die Ergänzung der aus den Briefen selbst erkennbaren biographischen Zusammenhänge ermöglichen. Sie sind zum größten Teil aus der unermüdlichen Arbeit Ina Britschgi-Schimmers hervorgegangen; mehrere stammen von Dr. Max Kronstein, der eine Fülle wertvollen Materials zusammengetragen hat. Ludwig Berndl hat zu den an ihn gerichteten Briefen eine Reihe von Erläuterungen beigesteuert, die zumeist mit seinen Initialen gezeichnet sind. Ihm und allen andern Korrespondenten, die die Abfassung der Anmerkungen gefördert haben, sei herzlich gedankt.

Ein besonderer Dank gebührt meinem Freund, Bibliotheksrat Dr. Hans Lindau, der, gesinnungsmäßig manchem in diesem Buch Ausgesprochenen sehr fern stehend, an seiner Vorbereitung (in einem frühen Stadium der vieljährigen Arbeit) doch mit vorbildlicher Hingabe mitgewirkt hat.

An Bild- und Faksimile-Beigaben enthält das Buch ein Bild Landauers von 1916, eins seiner Frau vom Frühjahr 1917 und drei Briefstücke aus verschiedenen Zeiten seines Lebens.